

Tradition und Archäologie im Tumuk-Humak/Nordbrasilien*

Von

Protásio Friel

10 Abbildungen und 1 Landkarte

In einer in Brasilien veröffentlichten Arbeit stellten wir (1961) einmal einen schematischen Aufriß über grundlegende kulturelle Phasen im Tumuk-Humak auf¹⁾. Dieses Schema, das inzwischen verbessert und weiter ausgebaut werden kann, beruht zum größten Teil auf Angaben der Stammestradition der Tiriyo, die aber durch den nachweisbar stattgefundenen Kulturwandel zum heutigen Niveau jener Indianer sowie durch archäologische Funde erhärtet und bestätigt werden.

Für die folgenden Zeilen wurden einige Punkte ausgewählt, die den engen Zusammenhang von mündlicher Überlieferung und archäologischen Tatsachen aufzeigen und die durch ihre Übereinstimmung ein ziemlich gesichertes Bild über jene vergangenen Zeiten liefern können. Was uns wohl am meisten überraschte, war die Tatsache, daß unter den Tiriyo-Indianern sich heute noch eine reiche, mündliche Tradition bzgl. alter Wohnplätze und dem damit zusammenhängenden geschichtlichen Geschehen erhalten hat. Die Überlieferung umfaßt in einigen Punkten Epochen, in denen noch eine autochthone, prä-keramische Bevölkerung vorhanden war, die ein Sammlerdasein mit nur komplementärer Jagd und Fischerei führte, noch keine definierten Haus- oder Dorftypen besaß usw. Die Tradition spricht auch von archäologischen Wohnplätzen, die sich sowohl durch ihre Lage in den Savannen oder Wäldern wie auch durch den verschiedenen Keramiktyp unterscheiden, ebenso wie von einst bewohnten Höhlen und Grotten an den Hängen der Berge, die den Kessel des Tumuk-Humak umsäumen, und von Zeremonialplätzen, wo ihre Vorfahren als „Verwandelte“ in Legenden und im Volksglauben weiterleben. Die Stammestradition übt also die Funktion einer Brücke oder eines lebendigen Verbindungsgliedes aus, nicht nur zeitlich zwischen Gegenwart und Vergangenheit, sondern auch rein kulturell genommen, zwischen vergangenen und heutigen Kulturtypen oder, mit anderen Worten, zwischen der Archäologie und der Ethnologie jener Gegend. Die Tradition mag nicht mehr immer in allen Einzelheiten genau sein; aber in den Hauptzügen hat sie sich bisher als zutreffend erwiesen, wie wir des öfteren feststellen konnten.

Im Folgenden möchten wir einige Ergebnisse vorlegen, die sich direkt auf die Archäologie des Tumuk-Humak beziehen, und wollen drei Sektoren unterscheiden:

- I. Wohnplätze.
- II. Höhlen, Grotten und Felsüberhänge.
- III. Zeremonialplätze.

¹⁾ Die vorliegenden Zeilen weisen einige vorläufige Ergebnisse einer ethnohistorischen Studie vor, die sich noch in Ausarbeitung befindet. Sie wurden teilweise auf einer Tagung der „Associação Brasileira de Antropologia“ (ABA) 1962 in São Paulo vorgelegt und dort veröffentlicht. (Friel, Protásio, 1963. Tradição Tribal e Arqueologia no Tumucumaque. Rev. do Museu Paulista. N. S. Vol. XIV. SS. 471—491). Auf Anraten einiger brasilianischer Fachethnologen bieten wir hier eine deutsche, erweiterte Fassung.

²⁾ Friel, Protásio. 1961. Fases Culturais e Aculturação Intertribal no Tumucumaque. Boletim do Museu Paraense Emilio Goeldi. Antropologia. No. 16. Belém.

I. Archäologische Wohnplätze

Die Tradition der Tiriyo berichtet, daß ihre Vorfahren wesentlich Kamp- oder Savannenbewohner waren. Obgleich sie mitunter auch die Wälder besuchten, um zu jagen, zu sammeln und die notwendigen Materialien zur Herstellung ihrer Gebrauchsgegenstände zu suchen, kehrten sie stets auf die Savanne zurück. Diese Epoche wird durch folgende Faktoren gekennzeichnet:

1. Die Wohnplätze lagen in den Kämpfen, vorzugsweise auf den Höhen und unbewaldeten Hügeln oder Bergen mit schwierigem Zugang, entfernt von Flüssen und Bächen.

2. Es existierten nur kleine Menschengruppen mit großer räumlicher Bewegungsmöglichkeit innerhalb eines mehr oder weniger umrissenen Gebietes. Dörfer und Häuser im eigentlichen Sinne fehlten. Der Wohnungstyp bestand in beweglichen Lagern, die sich aus Windschirmen einfachster Bauart zusammensetzten. Wo die Möglichkeit vorhanden war, benutzte man Höhlen, Grotten und Felsüberhänge.

3. Die Werkzeuge bestanden hauptsächlich aus Steinartefakten, die durch Zuhilfenahme von Knochen, Holz und anderen Materialien vervollständigt wurden. Feuer wurde aus Steinen geschlagen und ständig unterhalten.

4. Es bestand eine noch sehr rudimentäre, im Anfang stehende Gartenbaukultur. Jedoch wird auf das Fehlen von Maniok und anderen Knollengewächsen hingewiesen.

5. Eine einfache, aber bereits in Formen und Typen definierte Keramik war vorhanden. Ornamentierung schien zu fehlen oder nur sehr selten angebracht zu werden.

Diese Gegebenheiten erlitten später eine starke Veränderung durch eine Einwanderungswelle, die jene Gegend überschwemmte. Obwohl die Kulturelemente der vorhergehenden Epoche nicht völlig verschwanden, herrschten dennoch in dem neu entstehenden Gruppengemisch andere Lebens- und Kulturformen vor. Die Charakteristik dieser neuen, obwohl auch noch archäologischen Epoche zeigt teils gegensätzliche Elemente und nähert sich bedeutend dem augenblicklichen Kulturstand der Tiriyo. Folgendes wird aufgezeigt:

1. Wohnplätze in Waldgegenden, in Tälern und an den Ufern von Flüssen und Bächen, an ebenen Plätzen, aber genügend hoch gelegen, um außerhalb des Bereiches der Überschwemmungszonen zu bleiben. Kampwohnungen auf den Savannen treten mehr in den Hintergrund.

2. Die Gruppen werden seßhafter und besitzen Dörfer mit Haustypen, die denen der heutigen Tiriyo ähneln. Trotzdem wurde das Wohnen in Grotten und Höhlen noch nicht vollständig aufgegeben, jedoch mehr bei Jagd- oder Sammelausflügen benutzt.

3. Werkzeuge auf der Basis von Stein, Knochen und Holz werden weiterhin benutzt, obwohl, wie es scheint, in verbesserter Form. Auch die Art der Feuererzeugung aus Stein ist dieselbe wie in der vorhergehenden Epoche.

4. Der Acker- oder Gartenbau tritt in ein entwickelteres Stadium ein. Die Maniokkultur taucht auf, wobei es sich um (heute?) wildwachsende Arten handelt²⁾.

5. Die Keramik ist besser ausgearbeitet, und es erscheinen verschiedene Typen, angefangen von grober Keramik mit 2—3 cm Durchmesser bis zu hauchdünner mit 2—3 mm Durchmesser. Auch Ornamentik der Gefäße ist häufig.

²⁾ Man trifft auch heute noch wildwachsende Maniok an den Hängen der Kamphügel und Vorberge des Tumuk-Humak. Es wäre eine ethno-botanische Aufgabe, zu untersuchen, ob es sich tatsächlich um „wilde“ oder nur „verwilderte“ Maniokarten (in post-kultiviertem Zustand) handelt.

Diese beiden Kulturepochen, die hier anhand indianischer Tradition kurz skizziert wurden, gehören beide zur Vorgeschichte des Tumuk-Humak und wurden durch die archäologischen Funde und Beobachtungen der letzten Jahre bestätigt. In der nun folgenden Ausführung seien nur zwei Punkte zu einem präliminären Studium ausgewählt: Die altertümlichen Wohnsysteme und die Keramik der Wohnplätze jener Kulturepochen.

a) *Altertümliche Wohnsysteme*

Es bestehen recht viele alte Wohnplätze, sowohl in den offenen Kämpfen, auf den Höhen unbewaldeter Hügel und Berge als auch längs der Waldbäche. Die an diesen Plätzen angetroffene Keramik weist tatsächlich auf verschiedene Zeitepochen hin.

Die Tradition der Tiriyo bezeichnet die menschlichen Komponenten der beiden angeführten Kulturepochen mit dem Namen Aibüba und macht auch einen Unterschied bezgl. der Kulturtypen, indem sie von Kampbewohnern und Waldbewohnern spricht. Da uns im Augenblick dieses Unterscheidungsmerkmal hinreichend erscheint, glauben wir dieses indianische Kriterium beibehalten zu können, indem wir im Folgenden ebenfalls von den Kamp-Aibüba (der älteren Epoche der Prä-Tiriyo) und den Wald-Aibüba (der jüngeren Epoche der Proto-Tiriyo) sprechen.

Betrachten wir zunächst einmal die Kamp-Aibüba (Prä-Tiriyo).

Dieses Volk wählte stets als Ort seiner Lager Plätze aus, die ihm eine weite Übersicht über das Gelände ermöglichten. Man konnte somit die Gegend ringsumher kontrollieren und rechtzeitig die Annäherung von Jagd- oder Raubtieren, von Freunden oder auch Feinden bemerken. Derartige Fälle werden des öfteren in den stammesgeschichtlichen Erzählungen erwähnt. Tatsächlich fanden sich auf den Höhen sehr vieler Hügel des Tumuk-Humak-Kessels Reste derartiger Lagerplätze. Obwohl fast immer auf der Kuppe der Höhen gelegen, befinden sie sich stets auf ihrer Ostseite. Diese Ostlage und Ostorientierung ist so allgemein, daß man mit ziemlicher Sicherheit auf eine Gewohnheit schließen kann, die Lager zur aufgehenden Sonne hin aufzuschlagen.

Von der Stammesüberlieferung werden diese Lager etwa so geschildert: Alle Gruppen setzten sich aus mehreren Familien zusammen, deren jede ihren eigenen Wind- oder Sonnenschirm besaß. Die Schirme gruppierten sich rund um einen offenen, saubergehaltenen Platz, in dessen Mitte ein ständiges Feuer unterhalten wurde. Nachts saß dort ein Teil der Männer mit griffbereiten, geschulterten Keulen und wachte gegen angriffslustige Tiere oder etwaige Feinde, während der Rest der Männer, die Kinder und die Frauen schliefen.

Vielfach haben wir auf unseren Ausflügen durch Kamp und Hügel derartige Plätze angetroffen, die dieser in der Tradition angeführten Anordnung der Lager entsprechen (Abb. 1). Einer der markantesten Plätze dieser Art findet sich auf der ziemlich flachen Höhe eines südöstlichen Vorberges des Tüh-takáriwai-Bergzuges. In Abständen von etwa 4—5 m waren 5 Feuerplätze erkennbar. Sie wurden durch die noch bestehenden Steinherde (aus je drei Steinen) und beiliegenden Scherben von Töpfen und Fladenbackern³⁾ gekennzeichnet. Den Feuerstellen nach zu urteilen, war das Lager kreisförmig oder leicht oval angeordnet. Wer das Leben der heutigen Tiriyo, Nachkommen jener Aibüba, etwas genauer kennt, hat sofort den festen Eindruck, daß hier fünf Familien gelagert haben. Da das Erdreich in der Mitte dieses Kreises sehr hart war, war es nicht möglich, Reste einer größeren Feuerstelle zu erkennen. Viel-

³⁾ Das Vorkommen von Fladenbackern (runden Tonscheiben) besagt noch nicht notwendigerweise Kenntnis oder Anbau von Maniok. Die indianische Tradition berichtet, daß man schon damals auf Steinen geriebene Wald- oder Palmwurzeln (z. B. Murumuru-Palme) röstete und zu einer Art Fladen buk.

leicht gäbe eine Grabung, die wir bei jener Gelegenheit leider nicht durchführen konnten, aufschlußreichere Ergebnisse.

Ähnliche Plätze finden sich verstreut über alle Kämme jener Gegend. Sie scheinen eine Art gelegentlicher oder auch periodischer Lager gewesen zu sein, an denen kleine Gruppen von wenigen Familien auf Jagd- oder Sammelausflügen für einige Zeit verweilten. Die Dauer dieses Verweilens hing dann natürlich von den Umständen ab. Da sich das Leben in jener Epoche hauptsächlich auf das Sammeln stützte, erklärt sich einerseits, daß die Gruppe notwendigerweise wenig seßhaft war, aber weitgehende räumliche Bewegungsmöglichkeit haben mußte. Wenn also die Gegend um einen dieser Plätze ausgebeutet war und nicht mehr diente, wanderte man zu einem andern. Das erklärt zugleich die große Anzahl solcher Lagerplätze. Ein derartiges Lebenssystem schließt natürlich nicht die spätere Rückkehr zu vorher bewohnten Plätzen aus, die zu anderen Jahreszeiten oder zu denselben Jahreszeiten aufeinanderfolgender Jahre bewohnt werden konnten.

Die Tradition spricht aber nicht nur von diesen nur periodisch benutzten Wohnplätzen solcher Gruppen, die in den Kämpen zwecks Nahrungssuche hausten, sondern weist auch recht konkret darauf hin, daß eine Reihe von Wohnzentren bestanden, zu denen diese Gruppen gehörten und die ihnen als Basis dienten, von denen sie auszogen und zu denen sie stets zurückkehrten. Die Bevölkerung dieser verschiedenen Wohnzentren gehörte zu demselben Volke, hatte gleiche Gebräuche und dieselbe Sprache; aber sie schienen eine gewisse Autonomie innerhalb des Volksganzen zu besitzen und sich in die Gesamtheit der Volksgemeinschaft etwa als Untergruppen, Sippen oder ähnlich einzugliedern, wie es heute noch bei den Tiriyo der Fall ist. Solche Wohn- oder Volkszentren bestanden in Mopéwaka, Terêcherógö, Taitái, Ruéhpê, Makupína, Tühtakáriwai sowie einer Reihe anderer Orte und Berge. Viele Namen von Häuptlingen jener alten Wohnzentren werden in der Liste stammesgeschichtlicher Persönlichkeiten der Aibüba angeführt und sind den heutigen Tiriyo noch gut bekannt.

Diese Wohnzentren dienten gleichzeitig als Sicherheit und Zuflucht der zu ihnen gehörigen kleineren Gruppen. Sie wurden deshalb auch nicht auf irgendeinem Hügel oder Berge errichtet. Die Wahl solcher Orte hing von den von der Natur gegebenen Verteidigungs- und Zugangsmöglichkeiten ab. Einige Berge solch alter Wohnzentren sind äußerst steil, schwer zugänglich und besitzen nur eine Aufstiegsseite. Und selbst auf dieser dient nicht immer jede Stelle zum Aufstieg. In die Liste solch alter Wohntypen gehören die Berge Terêcherógö und Taitái, beide mit ungefähr 600 m Höhe. Der Terêcherógö besitzt praktisch nur zwei schmale Aufstiegsmöglichkeiten und der alte Wohnplatz befindet sich auf der Höhe des Berges, auf einem breiten Steinplateau. Der andere Berg, Taitái, besteht im oberen Teil aus einem riesigen Granitmassiv, das auf drei Seiten etwa 50 m senkrecht abfällt und selbst im unteren Teil des Berges große Steilhänge aufweist. Die einzige Zugangsseite ist relativ leicht zu verteidigen. Oben, auf dem Plateau des nackten Felsens, befindet sich der alte Wohnplatz mit einer Scherbenschicht von etwa 10 cm Dicke und einer Ausdehnung von zirka 30 mal 50 m.

In anderen Fällen, wenn es sich um weniger steile Berge mit leicht zugänglichem Aufstieg handelte, besaßen diese Wohnplätze eine nicht weniger wirksame Verteidigungsmöglichkeit, nämlich Sümpfe, die sich an ihrem Fuße entlangziehen, sie fast hermetisch abschließen und meistens nur einen freien Zugangsweg offenlassen. Nur ein guter Kenner jener Sümpfe hat die Möglichkeit, sie zu durchqueren. Dies ist der Vorteil im Falle eines unvorhergesehenen Angriffs. Auch bei diesem Typ indianischer Wohnzentren sammelten wir eigene Erfahrungen. Der Ruéhpê z. B. (der „Morro Grande do Cemitério“ der Karten)

